
I. Einleitung

Der vorliegende Band ist eine Einführung in Theorie und Praxis, Geschichte und Gegenwart des Operaismus. Der Begriff («Arbeiterismus» wäre seine exakte wie unglückliche deutsche Übersetzung) ist heute allerdings nicht mehr angemessen.¹ Schon längst haben sowohl die Theorie als auch die Praxis die Fabrik verlassen: «Wir wollen alles!» oder «Nehmen wir uns die Stadt» waren wichtige Parolen der italienischen radikalen Linken der 1960er bzw. 1970er Jahre, die bereits den gesamtgesellschaftlichen Charakter der Kämpfe in dieser Periode zeigen. Weil es also um mehr ging und geht als um Auseinandersetzungen am Arbeitsplatz und in der (fordistischen) Fabrik, wurde dem Wort ein «Post» vorangestellt. Dieses «Post» steht aber auch für die Zeit nach der «Konterrevolution» (Paolo Virno) Ende der 1970er Jahre: Theoretische und aktivistische Intentionen werden auf die ganze Sphäre des Lebens ausgeweitet. Dieses Leben als politischer Begriff zollt der autonomen Frauenbewegung und ihrer Thematisierung von Reproduktion und Sexualität ebenso Tribut wie der Informatisierung der Ökonomie und der Bedeutung der affektiven Arbeit im Postfordismus. Jenes Paradigma, das bereits den Operaismus von anderen marxistischen Strömungen unterschied, bleibt aber auch im postoperaistischen Denken von zentraler Bedeutung: Die Kämpfe, einst die des «Massenarbeiters», heute jene der «Multitude», sind sowohl Ausgangspunkt als auch politischer Einsatz der Theorie. Parteien freilich werden heute – im Gegensatz zu «damals» – nicht mehr aufgebaut, der Anspruch auf eine grundlegende Transformation des gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems bildet aber nach wie vor den Horizont postoperaistischen Denkens.

Diese Einführung beschäftigt sich mit der historischen und aktuellen Aneignung der Theorie des Operaismus, aber auch mit den Erweiterungen zum Postoperaismus durch die Auseinandersetzung mit Feminismus, Biopolitik etc. Wir verwenden

1 Genau genommen war er es schon bald nach seiner Erfindung nicht mehr. Die von traditionellen Organisationen unabhängigen, autonomen Kämpfe des Fabrikproletariats in den 1960er Jahren waren gegen die Arbeit und gegen das Ausgebeutet-Sein qua ArbeiterIn-Sein gerichtet. Der Operaismus ist genau genommen ein Anti-Operaismus.

einen weiten Begriff von Operaismus, der die angloamerikanischen Spielarten des «Autonomist Marxism» und auch jene des verwandten «Open Marxism» mit einbezieht, obwohl diese in weitaus stärkerem Maße an die Kritische Theorie anknüpfen als dies der französisch beeinflusste Postoperaismus tut. Die Gemeinsamkeiten all dieser Strömungen – Ablehnung jeglicher Strategien der Machteroberung, Antistaatlichkeit, Zentralität der sozialen Kämpfe, Präferenz netzwerkartiger Organisationsansätze – lässt uns diesen weiten Operaismusbegriff als gerechtfertigt erscheinen.

Was aber macht die Faszination dieser Theorie(n) aus? Es ist ihr Bezug zur Praxis, auch im Sinne von Theorie als Praxis. Als die jungen, vom Operaismus beeinflussten Intellektuellen der «Studentenbewegung» zu den ArbeiterInnen in die Betriebe zogen, war dies fast immer mit einer «Arbeiteruntersuchung» verbunden. Dabei sollte die Struktur des Betriebes, die Arbeit und besonders das Verhältnis der ArbeiterInnen zur Fabrikorganisation erfasst werden. In der ersten Hälfte der 1960er Jahre schärfte diese «conricerca» (Mituntersuchung) den Blick für Widerstandsformen und Praktiken wie Sabotage und Arbeitsverweigerung, die von der «bewussten» ArbeiterInnenbewegung bis dahin ignoriert worden waren. Freilich ging es in einer frühen Phase noch vor allem darum, im leninistischen Sinne das Bewusstsein der ArbeiterInnen zu erfassen, um es durch «die Partei» beeinflussen zu können, oder das Konstrukt eines mit den ArbeiterInnen verschmolzenen organischen Intellektuellen zu verwirklichen. Das änderte sich im Laufe der Kämpfe. Die Bedeutung des Wissens für die Organisation der Ausbeutung im Kapitalismus wurde nun anders bewertet. Aus dem Maschinenfragment der «Grundrisse» (Marx 1974, 582 ff.) wurden die Begriffe «General Intellect» und der «Massenintellektualität» (vgl. Lazzarato 1998, Müller 2004, Virno 2004) übernommen und so interpretiert, dass die Organisation von Arbeit und Wissen schon im Kapitalismus tendenziell über diesen hinausweise. Mensch muss nicht so weit gehen wie der Theoretiker und Historiker Karl Heinz Roth in seiner «Wiederkehr der Proletarität», der die (linken) Intellektuellen durch die Prekarisierung und Flexibilisierung in einer ähnlichen Arbeits- und Lebenssituation sieht wie große Teile der Bevölkerung (Roth 1994, 275), um zu erkennen, dass das Verhältnis von Theorie und Praxis anders gelagert ist, als es sich die klassisch-marxistischen Ansätze vorgestellt haben: TheoretikerInnen tragen nicht mehr ihr Wissen ins Proletariat, sondern Wissen ist als Produktionsmittel

und Werkzeug Teil der Organisation der Klasse. Texte können so nicht mehr Agitationstexte sein, sondern sind Werkzeuge (im Sinne von Foucault), die in die allgemeine Kommunikation eingespeist werden und dadurch den Diskurs beeinflussen. So ist die Theorie Teil einer Praxis. Und es ist das Wissen der ArbeiterInnen, der «Multitude» (Hardt/Negri), von «uns» (Holloway), das es möglich macht, Selbstorganisation und Selbstemanzipation als Überwindung des Kapitalismus zu denken.

Die Verbindung der Theorien von Marx mit der Machtanalyse Foucaults (und nicht zuletzt mit dem Denken von Deleuze/Guattari) in Rückbezug auf die vielfältigen Bewegungen – von den kulturellen Revolten gegen Normen und Disziplinen über den Feminismus bis hin zu den verschiedenen Ausformungen des Proletariats (MassenarbeiterInnen, Prekäre, immaterielle ArbeiterInnen etc.) – werden durch den von Spinoza übernommenen Begriff der «Multitude» (Negri 1983; Hardt/Negri 2000, 2004; Virno 2005) besser erfasst als durch den der «Arbeiterautonomie».

Richtete sich der klassische Operaismus am Kampf in den industriellen Zentren aus, so findet die globale Protestbewegung ihre Bezugspunkte in vielfältigen, über die ganze Welt verteilten Bewegungen – vom bewaffneten Maoismus in Nepal und Indien über ArbeiterInnenkämpfe in Südkorea und Aufstände gegen Regime und Islamismus in Algerien bis hin zu einer Reihe von Revolten in Lateinamerika: Aufstände in Ecuador, Bolivien, Argentinien, die Landlosenbewegung in Brasilien und die bolivarianische Revolution in Venezuela als widersprüchliche Prozesse zwischen Regime und Basisbewegungen. So ist es auch nicht zufällig, dass die revolutionäre Theorie neben dem angloamerikanischen Raum dort besonders intensiv rezipiert und weiterentwickelt wird.

Für viele bedeutete das Buch «Empire» eine Überwindung der theoretischen Sprachlosigkeit. Durch den Erfolg dieses Buches, aber auch durch die Bekanntheit Negris, werden im Folgenden hauptsächlich seine Vorschläge diskutiert, die gute Ansätze bieten, aber in eine kritische Diskussion eingebettet werden müssen. Der Operaismus/Postoperaismus wird (hoffentlich) auch dadurch zu neuen sozialen und theoretischen Auseinandersetzungen führen, die in enger Tuchfühlung mit den Bewegungen neue Ansätze zu einer revolutionären Theorie und Praxis bieten. Durch das Verdienst der Gruppe Wildcat, besonders aber seit dem Erscheinen von «Den Himmel stürmen» (Wright 2005) wird die operaistische Theorie auch im deutsch-

sprachigen Raum wieder diskutiert. Und es ist kein Zufall, dass die Zeitungen *ak/Fantomas* und *Arranca* (und zum Teil auch die Zeitschrift *grundrisse*, deren Redaktion wir angehören), die sich in einem Naheverhältnis zu sozialen Bewegungen sehen, diese Diskussionen aufgreifen – Debatten, die mit der postoperaistischen Theorie verbunden sind, aber auch, wie etwa in Sachen Biopolitik, auf zentrale Themen autonomer und feministischer Strömungen zurückgreifen. Ob sich dabei der «arbeiterwissenschaftlich» orientierte operaistische Traditionalismus und die philosophisch beeinflussten PostoperaistInnen gegenseitig bereichern, wird nicht zuletzt die Zukunft der sozialen Kämpfe zeigen.

Die vorliegende Einführung ist in fünf Hauptteile gegliedert. Nach einer längeren theorie-, aber auch bewegungshistorischen Einleitung zur Entwicklung des Operaismus in Italien wird anhand der drei wichtigen Beispiele Frankreich, (West-) Deutschland und angloamerikanischer Raum die Verstreuung operaistischer Theorie und mit Einschränkungen auch Praxis in der Diaspora behandelt. Anschließend werden wir uns ausführlich mit drei wesentlichen Beiträgen postoperaistischer Theoriebildung auseinandersetzen: «Empire» und «Multitude» von Michael Hardt und Antonio Negri, «Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen» von John Holloway und schließlich Paolo Virnos «Grammatik der Multitude». Das nachfolgende Kapitel «Kritik & Kopplung» referiert sowohl wichtige Kritikpunkte an postoperaistischen Theorien, etwa aus weltsystemtheoretischer und feministischer Perspektive, zeigt aber auch mögliche Anknüpfungspunkte und Schnittstellen zu anderen theoretischen Ansätzen auf. Abschließend werden vier Formen politischer Organisation und/oder Bewegung vorgestellt, die Bezüge zum Postoperaismus aufweisen und anhand derer sowohl Stärken als auch Schwachpunkte des Ansatzes aus Sicht der politischen Praxis aufgezeigt werden sollen. Die Website zum Buch (www.theorie.org) bietet einen kommentierten Überblick über die wichtigsten deutsch- und vor allem englischsprachigen (post-)operaistischen Webseiten.

II. Fabrik & Massenarbeiter

«Auch wir haben erst die kapitalistische Entwicklung gesehen und dann die Arbeiterkämpfe. Das ist ein Irrtum. Man muß das Problem umdrehen, das Vorzeichen ändern, wieder vom Prinzip ausgehen: und das Prinzip ist der proletarische Klassenkampf.» (Tronti 2002, 87)

Der Operaismus ist eine italienische Erfindung. Obwohl auch in anderen Ländern wirksame marxistische Erneuerungsbewegungen existierten, so ist es doch in erster Linie der Operaismus (von it. operaio, Arbeiter), der auch heute, mehr als vierzig Jahre nach seiner Entstehung, für Diskussionsstoff in der Linken sorgt. Die Restrukturierung der radikalen Linken ausgehend vom zapatistischen Aufstand von 1994, nicht zuletzt aber die globale Protestbewegung seit Seattle 1999 brachte die Frage nach einer grundsätzlichen antikapitalistischen Gesellschaftsveränderung wieder aufs Tapet und fand so in den Theorien des Postoperaismus einen diskursiven Anknüpfungspunkt. Aber auch die zunehmende Schwächung der Ära der repräsentativen Demokratien und damit der Parteienherrschaft trugen zum verstärkten Interesse an postoperaistischen Theorien bei. Deren Entwicklungsgeschichte wird im Folgenden nachgezeichnet.

Das spezifisch Italienische des Operaismus ist sowohl den historischen als auch den sozioökonomischen (und geographischen) Besonderheiten der Halbinsel geschuldet. Dass aus dieser Gemengelage heraus sich allerdings ein Theoriestrang emanzipatorischen Denkens entwickeln konnte, der weit über die Grenzen Italiens hinaus wirksam wurde, bezeugt die Verallgemeinerungsfähigkeit (post-)operaistischen Denkens, sowohl was die Analyse untergründiger, nicht immer auf den ersten Blick sichtbarer gesellschaftlicher Entwicklungen als auch seinen politischen Einsatz für die Überwindung kapitalistischer Verhältnisse anbelangt. Dazu aber später. Im ersten Abschnitt werden zunächst die historischen Wurzeln operaistischen Denkens und seine enge Verbundenheit mit der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung in den zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg freigelegt. In einem zweiten Schritt soll dann die Herausbildung des operaistischen Denkens rund um die